

Ein Gräberfeld und Bebauungsspuren auf der Südseite der ehemaligen Abteikirche von Werden

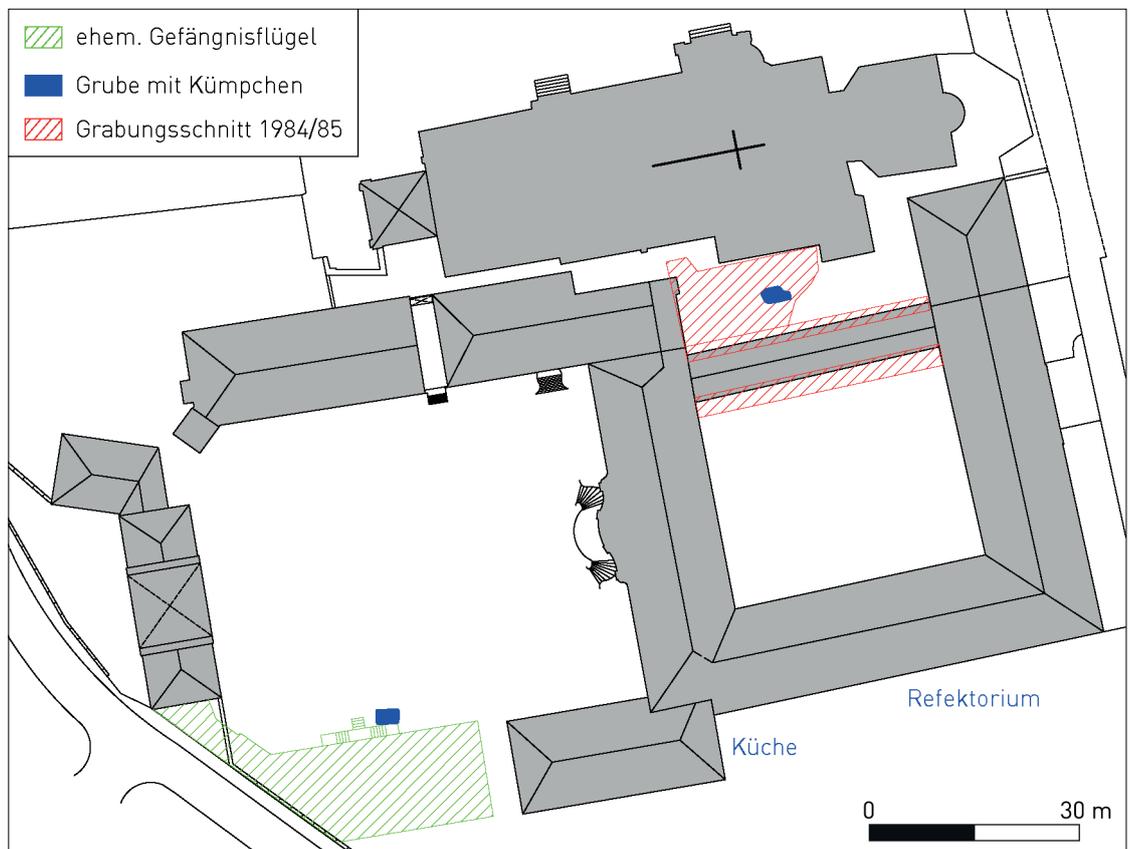
Cordula Brand

Bei den Arbeiten an einem Band der Rheinischen Ausgrabungen zu Essen-Werden erbrachten die Recherchen interessante neue Ergebnisse, die hier vorgestellt sein sollen. In den Jahren 1984 und 1985 wurden vom LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland unter der Leitung von Detlef von Detten drei Bodeneingriffe an der Südseite der zu Beginn des 9. Jahrhunderts errichteten Abteikirche von Essen-Werden archäologisch untersucht (Abb. 1). Von Mai bis August 1984 fanden Ausgrabungen auf der Westseite des Stephanshöfchens zwischen Abteikirche und Kreuzgangflügel statt. Offensichtlich ließ man seinerzeit die freigelegten Fundamentreste stehen und untersuchte die dazwischenliegenden Bereiche durch Sondageschnitte. Demzufolge liegt keine Aufnahme der kompletten Fläche vor, sondern nur von isolierten Befundinseln. Im August und September 1985 wurde ein Graben entlang der Nordseite des nörd-

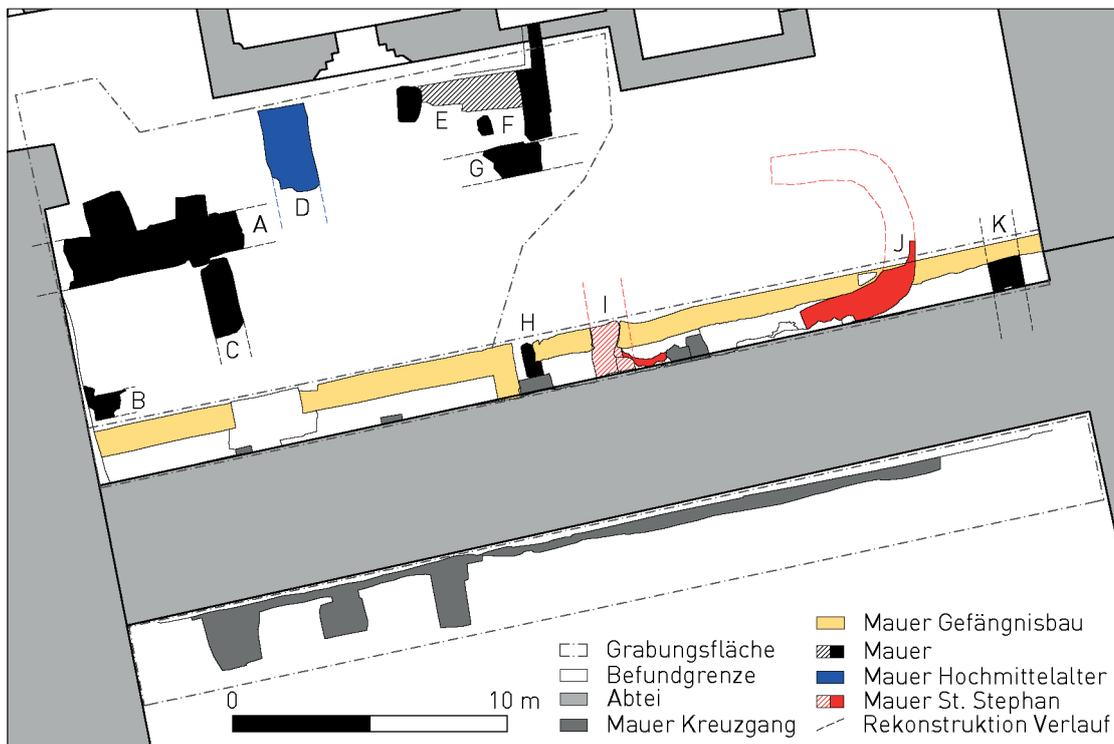
lichen Kreuzgangflügels archäologisch aufgenommen.

Von Ende September bis Anfang Oktober 1985 erfolgte die Dokumentation eines weiteren Grabens im Innenhof des Kreuzganges entlang der Südseite des Nordflügels. Während in diesem Abschnitt nur der Fundamentvorsprung der Kreuzgangmauer samt dreier großer Pfeilerfundamente sowie die Reste eines neuzeitlichen Kanals zutage kamen, erbrachten die Untersuchungen im Bereich des Stephanshöfchens verschiedene, meist stark gestörte Mauern, Gräber und Gruben.

Zu den jüngsten durch von Detten dokumentierten Strukturen zählten ein weiterer Kanal sowie eine „Preußische Mauer“ aus der Zeit des preußischen Gefängnisses, die einen nördlich des Kreuzgangflügels vorgebauten Gang abschloss. Nach der Umwandlung des Klosters in eine Gefängnisanstalt 1811 hatte man den Flügel in Zellen unter-



1 Essen-Werden. Lage der untersuchten Flächen.



2 Essen-Werden. Kartierung der Baubefunde.

teilt, zu denen man über diesen Gang Zutritt erhielt (Abb. 2). Die neuzeitliche Mauer war teilweise zwischen ältere Fundamente gesetzt worden, eine Bauweise, wie sie auch bei den Fundamenten des Treppenvorbaus des südlichen Gefängnisflügels zur Ausführung kam. Ähnlich wie dort trat auch hier eine große Grube (Nr. 22) zutage, die zahlreiches Fundmaterial des 18./19. Jahrhunderts enthielt, darunter erneut ungewöhnlich viele Fragmente sog. Steinzeug-Kümpchen und Salbtöpfchen (Arch. Rheinland 2013, 212 f.). Während erstere der gehobenen kantinenmäßigen Ausstattung der Klosterküche angehört haben dürften, stellt sich die Frage, ob die Töpfchen mit der gesundheitlichen Versorgung der Mitglieder der klösterlichen Gemeinschaft in Zusammenhang standen oder vielleicht auch als Gewürzbehältnisse dienten.

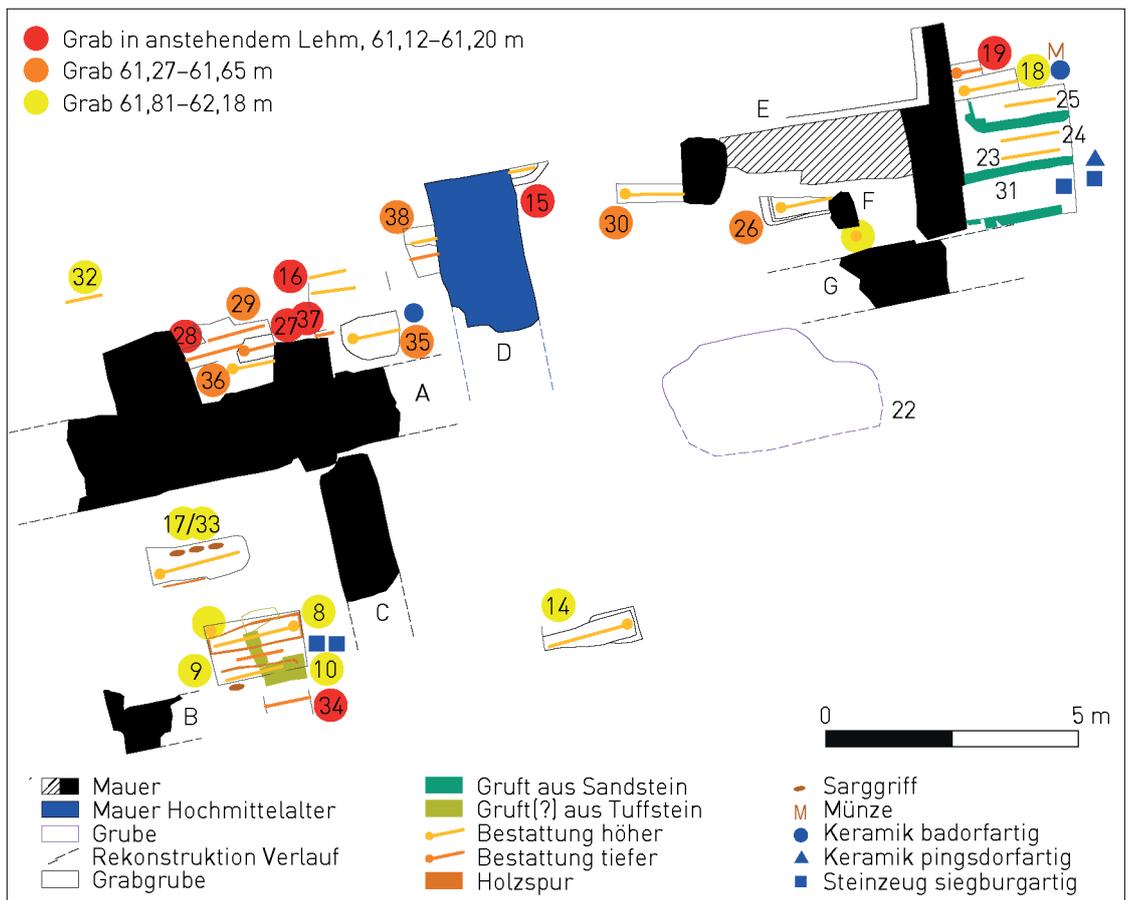
Abgesehen von vier kleineren Pfeilerfundamenten der nördlichen Kreuzgangmauer wurden sieben bauliche Strukturen (A–G) dokumentiert, die in ihrer Orientierung allesamt dem Bebauungsraster von Kirche und Kreuzgang folgten (Abb. 2). Aufgrund der starken Störung aller Befunde ist eine Rekonstruktion von Gebäuden schwer möglich, zumal die Befundbeschreibung nicht mehr auffindbar ist.

Die Mauerreste sind jedoch von großem Interesse, da auf diesem Gelände die zweitälteste Kirche der Abtei, St. Stephan, gestanden haben soll, deren Weihe zwischen 819 und 827 erfolgt war. Historischen Quellen zufolge hatte man sie 1533 erneuert und 1760 beim Barockausbau der Abtei abgerissen.

Bereits vor 1899 ließ Wilhelm Effmann im Rahmen seiner Forschungen zu den karolingisch-ottonischen Bauten der Abtei Werden Grabungen vor-

nehmen, deren Dokumentation nicht überliefert ist. In seiner 1899 veröffentlichten Publikation stellt er nur seine Ergebnisse und Schlussfolgerungen vor. Anhand von wenigen Mauerresten rekonstruierte er die Kapelle von St. Stephan als Dreikonchenanlage. Bei den jüngeren Ausgrabungen durch von Detten konnte diese Interpretation nicht bestätigt werden. Zwar wurden Mauerreste im Areal der von Effmann rekonstruierten Kapelle angetroffen, doch schnitten diese mehrere Phasen von Bestattungen. Die Strukturen können also nicht in das frühe Mittelalter bzw. an den Beginn des 9. Jahrhunderts datiert werden. In dem Bereich, in dem Effmann eine Konche angetroffen haben will, fand sich Struktur E, bei der es sich wahrscheinlich um einen alten Zugang zum Querhaus handelte, dessen erhaltene Oberkante nur etwa 0,6 m unterhalb der Geländeoberfläche lag. Er schnitt die Gräber 26, 30 und eventuell auch Grab 19. Selbst wenn hier eine Konche gelegen hätte und abgeräumt worden wäre, so wäre sie jünger gewesen als der Zugang zum hochmittelalterlichen Querhaus.

Zu den wenigen Mauerstücken, die ein höheres Alter vermuten lassen, gehört die 1,6 m breite, auf 3,2 m Länge erhaltene, Nordnordwest–Südsüdost orientierte Mauer D (Abb. 2, D). Sie besaß ein in Lehm gesetztes Fundament aus schräggestellten Sandsteinen, eine Bauweise, die in das Hochmittelalter verweist. Dieselbe Konstruktion traf man auch bei dem möglichen Torhaus auf dem Gelände der Folkwang-Bibliothek an, welches in das 11./12. Jahrhundert datiert werden kann. Mauer D schneidet die Gräber 15 und 38, die somit vor dem genannten Zeitraum angelegt worden sein dürften.



Deshalb kommt Mauer D ebenfalls nicht als Bestandteil des Gründungsbaues der Stephanskapelle infrage.

In dem Schnitt nördlich des Kreuzgangflügels kamen Abschnitte der Südmauer eines Gebäudes zum Vorschein. Die nach Norden gerundet umbiegende Mauer J von 1,1 m Stärke gründete im anstehenden Lehm (Abb. 2,J). Die Mauertechnik ist in den Zeichnungen allerdings nicht einheitlich dokumentiert. In den Beschreibungen wird sowohl von in Lehm gesetztem Mauerwerk gesprochen als auch von „gegossenem Trasskalkmörtel“. Möglicherweise gehört letzterer in eine jüngere Bauphase. Die Ausgräber sahen diese Mauer in Zusammenhang mit der Nord-nordwest-Südsüdost orientierten Mauer I als westlichen Abschluss der baulichen Struktur (Abb. 2,I). Der gerundete Mauerverlauf deutet auf einen sakralen Bau hin, wahrscheinlich die Stephanskapelle, die somit einen Innenraum von etwa 10 m Länge und 4,6 m Breite gehabt hätte. Eine ähnlich große karolingerzeitliche Kapelle befindet sich z. B. in spiegelbildlicher Lage an der Nordseite des Essener Münsters zusammen mit dem ältesten Kreuzgang. Im westlichen Hofbereich wurden außerdem in den grabungstechnisch bedingten „Insellagen“ die Reste eines mehrphasig belegten Gräberfeldes mit mindestens 39 Bestattungen angetroffen (Abb. 3). Historische Quellen bezeugen hier für 1398/99 den sog. Schülerfriedhof (*cimiterium scolorum*).

Zur Differenzierung der beigabenlosen Gräber wurden diese anhand ihrer Eingrabungstiefe in drei Kategorien eingeteilt: 61,12–61,20 m, 61,27–61,65 m und 61,81–62,18 m ü. NN. In der letzten, jüngsten Kategorie sind sowohl zwei dislozierte Schädel (ohne Nummer), ein Knochenlager (Nr. 32), in Holzsärgen Bestattete (Nr. 8, 10, 14, 17/33) und weitere Körpergräber (Nr. 9, 18) zusammengefasst. Die Existenz von eisernen Sarggriffen bei den Gräbern 10 und 17/33 in Kombination mit Nägeln, die regelhaften Nagelungsspuren – solche sind tendenziell eher in Verbindung mit neuzeitlichen Gräbern anzutreffen – bei Holzsarg 14 und die Auffindung eines Bergischen $\frac{1}{4}$ Stübers des Jahres 1750 in Grab 18 sprechen für eine Datierung der Bestattungen in das Barock, die Endphase der Abtei. Bemerkenswert sind die zwei entgegen der allgemeinen Bestattungsrichtung Ost-West ausgerichteten Gräber 8 und 14. Während des Barock wurden Kleriker so beigesetzt.

Die Gräber 19, 15, 16, 37, 27, 28, 34 aus der untersten Eingrabungstiefe waren wie auch Nr. 26 und 30 aus der mittleren Tiefe in den anstehenden Lehm gesetzt. Sie streuten über die gesamte Fläche. Scherben Badorfer Art als dislozierte Funde in den jüngeren Gräbern 18 und 35, welche die darunter liegenden Gräber 19 und 37 schnitten, könnten als Hinweis gewertet werden, dass es sich bei der untersten Bestattungslage möglicher-

weise um Bestattungen des 9. Jahrhunderts handelt.

Zu den Gräbern in mittlerer Lage gehören die Nr. 29, 35, 36 und 38. Grab 38 wurde, ebenso wie Grab 15 aus der untersten Lage, durch das Fundament D geschnitten, welches hochmittelalterlich anzusetzen ist. Dies mag als weiterer indirekter Beleg dafür gelten, dass sich hier tatsächlich ein frühmittelalterlicher Friedhof befunden hatte, den man auch noch im beginnenden Hochmittelalter nutzte.

Im Nordosten der Fläche fanden sich zudem zwei oder drei Gräfte aus Ruhrsandstein mit den Bestattungsresten von vier Individuen (Nr. 23, 24, 25 und 31). Es ist unklar, ob die Grabstätten gegen Struktur E gesetzt oder aber von dieser geschnitten wurden. Gruft 25 wird scheinbar von Grab 18 der obersten Lage überdeckt und schneidet ihrerseits das Grab der untersten Lage Nr. 19. Als Streufunde in den Gräften sind spätmittelalterliche Scherben Siegburger Art sowie eine früh anzusetzende Scherbe Pingsdorfer Art zu nennen. Letztere bestätigt einen älteren Bestattungshorizont an dieser Stelle. Die Scherben Siegburger Art und der Umstand, dass Gruft 25 wohl von dem barockzeitlichen Grab 18

überdeckt wird, legen eine Anlage der Gräfte im Spätmittelalter oder in der frühen Neuzeit nahe.

Ein ähnlicher Datierungsansatz liegt für eine Tuffsteinsetzung in der Südwestecke der Fläche unterhalb der barockzeitlichen Gräber 8, 9 und 10 vor, bei der es sich auch um eine Gruft handeln könnte. Zwischen den Barockgräbern und der Steinsetzung wurden ebenfalls Scherben Siegburger Art angetroffen.

Literatur

D. von Detten, Ausgrabungen der Außenstelle Xanten. Ausgrabungen im Rheinland 83/84 (Köln/Bonn 1985) 72–77. – W. Effmann, Die karolingisch-ottonischen Bauten zu Werden I: Stephanskirche, Salvatorskirche, Peterskirche (Strassburg 1899). – E. Winkler, Die Klosterbauten der Reichsabtei Werden. Versuch einer Rekonstruktion. Quellen und Studien. Veröffentlichungen des Instituts für kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen 11 (Münster 2005).

Abbildungsnachweis

1–3 C. Brand, Essen.